



Neues Verbundprojekt beschäftigt sich mit nachhaltiger Proteinerzeugung aus Quinoa und Buchweizen [...]

Seite 3



Bezirkskliniken feiern Meilensteine unter dem Motto „Zukunft“ [...]

Seite 6



Der Bezirk Mittelfranken auf der Consumenta [...]

Seite 7

www.bezirk-mittelfranken.de • 10. Jahrgang • Nr. 4 • Dezember 2025



Bezirkshaushalt 2026 verabschiedet

Bezirk Bezirksumlage steigt um 0,29 Hebesatzpunkte auf 26,21 %.

Mit großer Mehrheit hat der Bezirkstag von Mittelfranken bei seiner Sitzung am 11. Dezember im Ansbacher Bezirksrathaus den Haushalt für das Jahr 2026 verabschiedet. Das Gesamtvolumen steigt um ca. 134 Millionen Euro auf über 1,38 Milliarden Euro an und erreicht damit, wie schon im vergangenen Jahr, einen neuen Rekordwert.

Steigende Kosten

Der Verwaltungshaushalt beläuft sich auf über 1,35 Milliarden Euro. Mit einem Volumen von fast 1,2 Milliarden Euro beträgt der Anteil des Sozial Etats, aus dem rund 35.000 Menschen unterstützt werden, am Verwaltungshaushalt rund 88,6 %. Größter Ausgabenposten sind hier die weiterhin stark steigenden Kosten der Eingliederungshilfen für Menschen mit Behinderung in Höhe von 748,8 Millionen Euro, gefolgt von den ebenfalls massiv gestiegenen Ausga-

ben für die Hilfe zur Pflege in Höhe von 207,3 Millionen Euro.

Prekäre Lage erkannt

Am 30. Oktober 2025 verhandelten Vertreter der Bayerischen Staatsregierung bereits mit den Spitzen der bayerischen kommunalen Spitzenverbände über den jährlichen kommunalen Finanzausgleich. Das Ergebnis: Die Zuweisungen an die Bezirke wurden einmalig um 480 Mio. Euro auf insgesamt 1.316,5 Mio. Euro angehoben, von denen der Bezirk Mittelfranken rund 243,9 Mio. Euro erhält. Das sind ca. 73,1 Mio. Euro mehr als im Jahr 2025 und 70,5 Mio. Euro mehr als im eine Woche zuvor von Bezirkskämmerer Fritz Weispfenning vorgestellten Haushaltsentwurf angenommen. Bezirkstagspräsident Peter Daniel Fors-

ter begrüßte diese Entscheidung: „Mit dem Ergebnis wird gezeigt, dass die prekäre finanzielle Lage der Kommunen, insbesondere der Bezirke, erkannt wurde und der Freistaat seine kommunale Familie nicht im Regen stehen lässt.“

Direkte Entlastung

Ein besonderer Dank Forsters ging an die kommunale Familie in Mittelfranken, die trotz angespannter Finanzlage fest zusammenhält: „Wir werden alle zusätzlichen Einnahmen, die der Bezirk Mittelfranken durch das Ergebnis der Verhandlungen erhält, zur Senkung der Deckungslücke nutzen, um die Landkreise und kreisfreien Städte Mittelfrankens direkt zu entlasten.“ Dieses Versprechen wurde in der Sitzung umgesetzt. Um die Umlagezahler weiter zu entlasten, sind zusätzliche Kreditaufnahmen in Höhe von 12,7 Millionen Euro vorgesehen.

Aufgrund des starken Ausgabenzuwachses im sozialen Bereich kamen die Mitglieder des Bezirkstags trotz aller Sparanstrengungen und der Unterstützung durch den Freistaat Bayern nicht an einer Erhöhung des Prozentsatzes der Bezirksumlage vorbei. Diese fällt mit 0,29 Hebesatzpunkten auf nun 26,21 % aber deutlich geringer aus als zwischenzeitlich befürchtet. Im Vorjahr musste die Bezirksumlage um 2,37 Hebesatzpunkte erhöht werden. Die Haushaltslage wird nach aktuellem Stand auch in den kommenden Jahren angespannt bleiben. Der Sparkurs des Bezirks Mittelfranken soll daher auch künftig fortgesetzt werden. Momentan führt der Bezirk Gespräche mit den mittelfränkischen Wohlfahrtsverbänden und mit allen Beteiligten an der Mobilitätshilfe. Für langfristige Einsparungen wären jedoch verschiedene Sozialreformen, insbesondere auf Landes- und Bundesebene, notwendig.

„Das Erreichte sichern“

Gesundheit Festakt „50 Jahre Psychiatrie-Enquete“ thematisiert Entwicklung psychiatrischer Versorgung.



Sprechen über aktuelle Herausforderungen der Sozialpsychiatrie in Mittelfranken (von links): Stefan Schneider, Petra Thaler, Dagmar Brüggén, Peter Daniel Forster, Thomas Trautner und Celia Wenk-Wolff.

Sie galten als Irre, Wahnsinnige, Verrückte – und „irre“ war es auch, wie mit ihnen umgegangen wurde: Psychisch kranke Menschen litten in der Nachkriegs-Bundesrepublik noch lange unter unmenschlichen Bedingungen. Anstatt sie angemessen zu behandeln, wurden sie häufig weggesperrt und ruhiggestellt, stigmatisiert und entrechtet. Erst 1975, mit der Psychiatrie-Enquete des Deutschen Bundestags, erfolgte ein Richtungswechsel, hin zu einer menschenwürdigen, sozial orientierten Psychiatrie. Der Bezirk Mittelfranken nahm dies zum Anlass, 50 Jahre später mit den Bezirkskliniken, der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm und der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Mittelfranken (PSAG) einen Festakt auszurichten.

Der Blick in den Festsaal des Bezirksklinikums Ansbach offenbarte das große Interesse eines fachkundigen Publikums aus dem breiten Spektrum der psychiatrischen Versorgung in Mittelfranken. Einen Tag lang skizzierten dort renommierte Vortragende seit 1975 Erreichtes und gaben Ausblicke in die Zukunft der Psychiatrie. In Gesprächsrunden ließen langjährige Akteure verschiedener Bereiche an Erlebtem teilhaben. So wurde die zurückliegende Entwicklung nachvollziehbar, die Moderator Johannes Scheder vom Bezirk eingangs zusammenfasste: Herrschten früher „katastrophale Zustände“ in „Verwahranstalten“, so stehe heute „die gemeindenähe Versorgung mit dem Fokus auf Therapie und Heilung ganz oben auf der Agenda“.

Eine Erkrankung und kein Makel

Bezirkstagspräsident Peter Daniel Forster, zugleich Vorsitzender des Verwaltungsrats der Bezirkskliniken, begrüßte die Anwesenden und streifte die Historie der Psychiatrie in der Region. Er betonte, eine psychische Erkrankung sei kein Makel, sondern eben eine Erkrankung, mit der ein Drittel der Menschen im Laufe ihres Lebens konfrontiert würden. Forster konstatierte zudem, dass der Bezirk vor nunmehr 20 Jahren mit der Gründung des Kommunalunter-

nehmens Bezirkskliniken Mittelfranken den richtigen Weg eingeschlagen habe – „mit einem Leitbild, in dem der Patient in den Mittelpunkt gestellt wird“. Diese Vorlage aufgreifend ergänzte Stinne Fronius, kaufmännische Vorständin der Bezirkskliniken: „Mensch zu sein, Empathie zu haben, das bedeutet psychisch Erkrankten Respekt und Verständnis entgegen zu bringen, ihnen Unterstützung und Begleitung zu geben.“ Dies sei ein Stück weit Kern des Enquete-Berichts gewesen. Zwar habe man seit 1975 eine „bemerkenswerte Transformation durchlaufen“, gleichwohl bis heute nicht alle Ziele erreicht. Deshalb gelte weiterhin: „Wir brauchen das Zusammenwirken aller Akteure – so wie 1975.“

Was in jenen 1970er-Jahren in der Bundesrepublik und West-Berlin geschah, das beleuchtete Professor Dr. Christoph Walther von der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der TH Nürnberg im Vortrag „50 Jahre Psychiatrie-Enquete 1971-1975. Hintergründe und Leitideen einer Reform“.

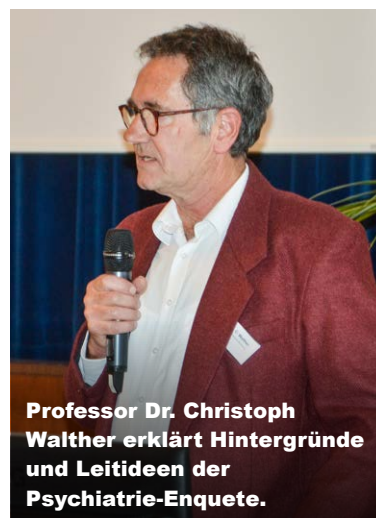
Leben im Schatten

Mehr Demokratie wagen, UN-Aufnahme, Ostverträge, Studentenbewegung, Ölkrise und Fußballbegeisterung beschreiben schlaglichtartig jene Jahre. „Im Vollschaten dieser Entwicklung standen Menschen mit psychischer Erkrankung und geistiger Behinderung und deren Versorgung“, sagte Walther. Die unzureichende Aufarbeitung von Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie aus der Zeit der Nazi-Herrschaft, Vertrauensverlust, marode Bausubstanz, katastrophale Zustände, unattraktive Arbeitsplätze und das Fehlen einer Betroffenenbewegung hätten zu einer „unsichtbaren und unhörbaren Psychiatrie“ geführt. Im Juni 1971 dann habe der Bundestag die Bundesregierung einstimmig mit der Durchführung einer Enquete über die „psychiatrisch-psychosoziale Versorgung der Bevölkerung“ in der Bundesrepublik beauftragt. Gefordert waren demnach eine Bestandsaufnahme der Versorgungssituation samt der Entwicklung von Reformvorschlägen und Empfehlungen

– dies alles, um Antwort auf die Frage zu finden: Wie setzen wir die Psychiatrie neu auf?

Bericht zur Lage der Psychiatrie

Nur zwei Monate später berief Bundesgesundheitsministerin Käthe Strobil (SPD) die 19 Mitglieder einer Sachverständigen-Kommission (SK) unter Vorsitz von Caspar Kulenkampff und dessen Stellvertreter Heinz Häfner. Arbeitsgruppen wurden installiert, auch manche „interne Herausforderung“ überwunden und nach einem Zwischenbericht im Oktober 1973 übergab die Kommission am 25. November



Professor Dr. Christoph Walther erklärt Hintergründe und Leitideen der Psychiatrie-Enquete.

1975 ihren 430 Seiten umfassenden „Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland“ an Ministerin Strobil. Die zentrale Erkenntnis darin lautete: „Die Versorgung psychisch Kranker und Behinderter in der Bundesrepublik Deutschland ist dringend verbesserungsbedürftig.“

Empfohlen wurden seitens der Kommission folgerichtig unter anderem die Beseitigung der menschenunwürdigen Bedingungen in den Krankenhäusern sowie deren Dezentralisierung und Regionalisierung, ebenso der Ausbau einer bedarfsgerechten ambulanten, komplexen sowie gemeindenahen Versorgung, multiprofessionelles Zusammenwirken aller beteiligter Berufsgruppen, die Förderung der Aus-, Weiter- und

Fortbildung oder die Aufklärung der Öffentlichkeit, Präventive Versorgung und die Förderung von Selbsthilfeeinitiativen. Auch sollte die Versorgung psychisch Kranker und von Menschen mit Behinderung selbstverständlicher Teil der allgemeinen Gesundheitsversorgung sein sowie somatisch und psychisch kranke Menschen sozialrechtlich gleichgestellt werden.

Viel erreicht trotz Widerständen

In seinem „Fazit aus heutiger Sicht“ hielt Professor Dr. Christoph Walther unter anderem fest: „Die psychiatrische Versorgung wurde durch die Psychiatrie-Enquete wieder sichtbar.“ Diese sei zum Bezugspunkt bei Entwicklungen, Argumentationen und Entscheidungen ebenso geworden wie zu einer umzusetzenden Agenda für die sozialpsychiatrische Versorgung. Dieser Prozess habe Jahre gedauert und sei zum Teil auch gegen Widerstände verlaufen. Walther: „Gemessen an 1975 haben wir viel erreicht, manches erscheint heute als gefühlte Selbstverständlichkeit.“ Die aktuelle Herausforderung beschrieb er kurz und prägnant: „Das Erreichte sichern.“

Gerechtigkeit dient innerer Sicherheit

Um Letzteres zu unterstreichen, nutzte Christoph Walther abschließend die Anwesenheit etlicher Politiker dazu, diesen eine Erkenntnis samt Bitte mit auf den Weg zu geben. So habe eine weltweite Studie ergeben, dass die Zahl psychischer Erkrankungen steige, wenn die Spanne zwischen Arm und Reich in einer Gesellschaft größer werde. Es sei keine Korrelation erkennbar, wonach zunehmende Armut zu zunehmender Krankheit führe, sondern die zunehmende Öffnung der Arm-Reich-Schere in einer Gesellschaft sei der Punkt. Soziale Gerechtigkeit und Ausgleich seien daher auch „keine Frage der Kultur, sondern Thema innerer Sicherheit“. Walthers Appell an die Politik in punc-

to finanzieller Ausstattung der psychiatrischen Versorgung lautete denn auch: „Ich bitte Sie, mit der gleichen Vehemenz, mit der Sie nach Einsparungen suchen, auch die Erhöhung der Einnahmesituation zum Thema zu machen.“

Persönliche Erfahrungen

Im Anschluss blickten die Teilnehmenden einer Diskussionsrunde aus unterschiedlichen Perspektiven zurück auf langjährige persönliche Erfahrungen hinsichtlich der „Umsetzung der Psychiatrie-Enquete in Mittelfranken“. Die Moderation hatte Dagmar Brüggén, Psychiatrie-Koordinatorin der Stadt Nürnberg und Leiterin der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG) Mittelfranken.

Lebendige Beiträge lieferten Ralf Bohner vom Krisendienst Mittelfranken, Françoise Laass von den Bezirkskliniken Mittelfranken, Brigitte Richter von der Pandora Selbsthilfe Psychiatrie-Erfahrener, Michael Schubert vom Caritasverband im Landkreis Nürnberger Land e.V., Christina Gietl, Sprecherin des Sozialpsychiatrischen Dienstes des Caritasverbands im Landkreis Nürnberger Land, und Altbezirkstagspräsident Richard Bartsch.

„Nach Jahrzehnten der Reformen – Wo stehen wir?“ hatte Prof. Dr. Mathias Zink von den Bezirkskliniken seinen Vortrag überschrieben, mit dem die Veranstaltung am Nachmittag in die zweite Runde ging. Über „aktuelle Herausforderungen der Sozialpsychiatrie in Mittelfranken“ diskutierten im Anschluss Bezirkstagspräsident Forster, Stefan Schneider (EX-IN-Angehörigenbegleiter bei den Bezirkskliniken), Petra Thaler (Pandora Selbsthilfe), Thomas Trautner von der PSAG und Celia Wenk-Wolff vom Bayerischen Bezirkstag mit Dagmar Brüggén.

Abgerundet wurde die Veranstaltung im Festsaal mit einer von Sandra Hartinger konzipierten Ausstellung zur Gerontopsychiatrie. Wer wollte, konnte zudem auf einem Flipchart „gute Ideen“ für die Psychiatrie im Jahr 2050 hinterlassen.



Blick in das Museum zur Psychiatriegeschichte auf dem Gelände der Bezirkskliniken Mittelfranken in Ansbach.

Die erste Ernte wurde eingefahren

Bildung Nachhaltige Proteinerzeugung aus Quinoa und Buchweizen am Standort Triesdorf.

Im April 2025 startete das neue Verbundprojekt Nachhaltige Proteinerzeugung aus Quinoa und Buchweizen (NaP-QB), eine Kooperation zwischen den Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf (LLA) und der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT). Das Vorhaben beschäftigt sich mit der nachhaltigen Proteinerzeugung aus nicht-legumen Eiweißpflanzen, also Pflanzen, die keine Hülsenfrüchte sind, aber dennoch einen hohen Proteingehalt aufweisen. Ziel des Projekts ist es zu erforschen und zu erproben, wie solche Kulturen nachhaltig angebaut und insbesondere für die Humanernährung verarbeitet werden können. Die Wahl fiel auf zwei vielversprechende Pflanzen: Quinoa und Buchweizen.

Entscheidend ist die Akzeptanz

Beide Kulturen zeichnen sich durch einen hohen Proteingehalt aus: Quinoa mit etwa 14 %, Buchweizen mit rund 10 %. In ihren Ursprungsländern (Quinoa in Südamerika, Buchweizen in Osteuropa) spielen sie seit Jahrhunderten eine bedeutende Rolle in der Ernährung. Darüber hinaus gelten sie als vergleichsweise trockenheitsverträglich, ein entscheidender Vorteil mit Blick auf die klimatischen Herausforderungen in Franken. Gerade in Zeiten des Klimawandels könnten sie eine wertvolle Ergänzung zu den etablierten Ackerkulturen darstellen.

Ein zentrales Element des Projekts ist die Entwicklung eines praxisnahen Anbautelegramms für beide Kulturen. Es soll interessierten Landwirtinnen und Landwirten den Einstieg erleichtern, Wissen vermitteln und Hürden im Anbau abbauen, insbesondere angesichts der Tatsache, dass Quinoa und Buchweizen bislang kaum eine Rolle im deutschen Ackerbau spielen. Doch der Anbau allein reicht nicht aus: Entscheidend



Erntereife Quinoa-Rispe.

für den langfristigen Erfolg ist auch die Vermarktung der Ernteprodukte und vor allem die Akzeptanz bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Zahlreiche Fragen

Für die kulinarische Verwertung konnte Anke Bimmer vom Fachbereich für

Ernährung und Hauswirtschaft (FEH) der LLA gewonnen werden. Mit viel Kreativität entwickelte sie verschiedene Fingerfood-Kreationen aus Quinoa und Buchweizen, die im Rahmen der Feldtage großen Anklang bei den Besucherinnen und Besuchern fanden. Dies war ein erster wichtiger Schritt, um die Produkte in der Region bekannt und sensorisch

erlebbar zu machen.

Im September war es dann so weit: Die erste Ernte stand an und mit ihr kamen auch zahlreiche Fragen auf. Einige Sorten zeigten Probleme bei der gleichmäßigen Abreife, andere wiesen nur geringen Samenansatz auf. Nun gilt es, die Ursachen dieser Beobachtungen systematisch zu analysieren.

Die Erkenntnisse aus dieser ersten Anbausaison bilden die Grundlage für die weitere Versuchsvorbereitung im kommenden Jahr. Ziel ist es, Antworten auf die offenen Fragen zu finden, die Anbaupraxis weiter zu optimieren und eine zukunftsfähige Eiweißproduktion abseits der klassischen Leguminosen zu etablieren.

Eine neue Strophe für das Frankenlied

Kultur Der Bezirk Mittelfranken ruft zum Wettbewerb auf.

Das Frankenlied gehört zu den bekanntesten regionalen Hymnen – doch ursprünglich war es gar nicht als solche gedacht. Joseph Victor von Scheffel schrieb den Text 1859 unter dem Titel „Lied fahrender Schüler“ und verarbeitete darin seine Eindrücke aus der Gegend um Kloster Banz und Bad Staffelstein. Kein Wunder also, dass in den sechs Originalstrophen vor allem Ober- und Unterfranken vorkommen, während Mittelfranken ungenannt bleibt. Die Melodie erhielt das Gedicht 1861 durch den Würzburger Komponisten Valentin Eduard Becker. Seither wurde das „Lied fahrender Schüler“ zur Hym-

ne der Franken und begleitet bis heute zahlreiche Feste und den seit 2006 jährlich begangenen „Tag der Franken“.

Premiere beim Tag der Franken

Für den „Tag der Franken 2026“ in Treuchtlingen ruft der Bezirk Mittelfranken nun erstmals zu einem besonderen Wettbewerb auf: Gesucht wird eine neue, einmalige Strophe des Frankenliedes, die Mittelfranken würdigt. Bürgerinnen und Bürger ab zwölf Jahren können eine eigene achtzeilige Text-

strophe im Stil des Originals einreichen – egal ob zu Landschaft, Kultur, Tradition oder Wirtschaft. Einsendungen sind bis zum 31. Januar 2026 postalisch an Bezirk Mittelfranken, Kulturreferat, Danziger Straße 5, 91522 Ansbach oder per E-Mail an tagderfranken@bezirk-mittelfranken.de möglich. Die ausgewählte Strophe wird beim Festakt am 5. Juli 2026 in Treuchtlingen erstmals präsentiert und gemeinsam gesungen. Als Preis winken Gutscheine für die Altmühltherme in Treuchtlingen. Teilnahmebedingungen und alle weiteren Informationen zum Verfahren finden sich unter: www.tagderfranken.de



Postkarte „Gruss aus dem Mainthal“.

Gelungene Premiere im Weiher

Natur & Umwelt Erstes Bezirks-Abfischen unterstreicht Bedeutung der regionalen Teichwirtschaft.

Anlässlich der Karpfensaison veranstaltete die Fachberatung für das Fischereiwesen des Bezirks Mittelfranken an den Triesdorfer Weihern der Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf das

erste große Bezirks-Abfischen. Unter der Leitung des neuen Fischereifachberaters Peter Bischoff stellte sich die Fischereifachberatung allen Anwesenden vor und machte mit der gelungenen Veranstal-

tung auf die Bedeutung der regionalen Teichwirtschaft mit ihrem wertvollen Beitrag zur mittelfränkischen Kulturlandschaft aufmerksam. Gemeinsam mit Bezirkstagspräsident Peter Daniel Forster

begaben sich Bischoff, mehrere Ringberater des Fischerzeugerrings Mittelfranken, der Beauftragte für das Fischereiwesen des Bezirks Mittelfranken Michael Maderer und der Direktor der Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf Markus Heinz in einen der Triesdorfer Weiher und fischten unter anderem zahlreiche mittelfränkische Karpfen und Zander ab.

Aus dem Teich auf den Teller

Im bereits abgesenkten Wasser des Weihers trieben die Beteiligten die Tiere zunächst mit einem großen Netz auf einen engen Raum zusammen, um sie anschließend leichter mit großen Eimern fangen zu können. Jeweils zwei Personen pro Behälter trugen die Eimer dann aus dem Weiher und schütteten die Fische in große mit Wasser gefüllte Transportbecken, die auf einem Anhänger platziert waren, um die Tiere später direkt zu Gastronomen oder Fischzüchtern transportieren zu können. Die folgende Fettmessung brachte bei den Triesdorfer Karpfen optimale Werte hervor, wie sie laut Fischerzeugerring in ganz Franken nur sehr selten vorkommen. Im Anschluss an das Abfischen des Enten Weihers ging es für alle Beteiligten und Gäste zu einem gemeinsamen Mittagessen in die Mensa der Landwirtschaftlichen Lehranstalten

Triesdorf – zum Thema passend wurde dort frischer und regionaler Karpfen serviert.

Arbeit steht auf drei Säulen

„Mit dem Bezirksabfischen wollen wir auf die drei großen Säulen unserer Arbeit aufmerksam machen: Bewirtschaften, Beschützen und Bewahren. Die Teichwirtschaft ist ein tragender Pfeiler der mittelfränkischen Identität und braucht unsere Aufmerksamkeit und echte Unterstützung“, betonte Fischereifachberater Bischoff. Auch für Bezirkstagspräsident Forster stellte die Veranstaltung „ein großes Signal dar, um die Wichtigkeit der Arbeit in der Teichwirtschaft zu verdeutlichen und auch Menschen zu erreichen, die mit dem Karpfen vielleicht noch fremdeln.“ Die Fachberatung für das Fischereiwesen des Bezirks Mittelfranken mit Sitz in Nürnberg hat vielfältige Aufgaben, zu denen neben der mittelfränkischen Teichwirtschaft auch die Betreuung von Fischereivereinen, Fischereihilfsgemeinschaften und Privatpersonen zählt. Ziel ist es, mittelfränkische Teichwirte, Fischzüchter, Fischereigenossenschaften und Angelvereine zu beraten und zu unterstützen und die neuesten fischereilichen Erkenntnisse zu vermitteln.



Bezirkstagspräsident Peter Daniel Forster (rechts) und Fischereifachberater Peter Bischoff tragen die abgefischten Karpfen zum Transportbecken.

Die wabe-Kicker sind weiterhin auf Erfolgskurs

Soziales Erfolge bei drei Turnieren gefeiert - Training mit der Fußball-Nationalmannschaft.

Bereits in den Vorjahren zeigten die Fußballerinnen und Fußballer des wabe Vereins zur Wiedereingliederung psychisch kranker Menschen e. V., dass mit ihnen zu rechnen ist. In diesem Jahr aber lief die Saison besonders gut. Nach dem erfolgreichen Absolvieren des Vorrundenturniers des SENI-Cups in Halle an der Saale nahm die „wabe-elf“ am Endturnier in Torun in Polen teil und ging als Gruppensieger vom Platz. Im landesweiten Fußballturnier der Lebenshilfe erreichte die wabe-Mannschaft ihr gestecktes Ziel, den Klassenerhalt, und verblieb damit in der 1. Liga.

Heimspiele bei Special Olympics

Höhepunkt des Turnierjahres waren sicherlich die Landesspiele Bayern der Special Olympics, die im Juli in Erlangen stattfanden. Hier trat der Bayerische Meister der Werkstätten von 2007 gegen 20 andere Mannschaften an und errang die nicht für möglich gehaltene Silbermedaille. Ein Riesenerfolg für das wabe-Team, das eigentlich nur antrat, um Spaß zu haben und nach dem überraschenden gelungenen Ausgang stolz Interviews für die regionalen Zeitungen gab.



Die wabe-Mannschaft nach ihrem zweiten Platz bei den Landesspielen Bayern der Special Olympics in Erlangen.

Seit 1998 gibt es das wabe-Team und viele Spieler sind schon seit Jahren beim Fußball aktiv. Alle sind in der Werkstatt für behinderte Menschen angestellt und haben eine psychische Beeinträchtigung. „Ziel des wabe e. V.

ist es, jeden spielen zu lassen und zu integrieren“, sagt Jürgen Kaiser, Trainer und Mitbegründer der Fußballmannschaft. „Dabei ist es nicht immer leicht, ein Team zusammenzubringen, denn nicht jeder Tag ist gleich gut und

man weiß nie, wer morgens zum Treffpunkt kommt oder wer es vielleicht nicht schafft.“

Ein großartiges Erlebnis ermöglichte die Sepp-Herberger-Stiftung den wabe-Fußballern. Sie durften am öf-

fentlichen Training der Fußballnationalmannschaft in Herzogenaurach teilnehmen. Hier konnte das Team „unsere Jungs“ hautnah erleben und sich für die kommenden Turniere ein paar Tricks anschauen.

„Gäbe es doch einen, der mich hört“

Kultur Eine persönliche Rückschau auf die Gedenkfeier in Schloss Hartheim von Sarah Spirova.



Ankunft am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim.

Schloss Hartheim bei Linz, heute Lern- und Gedenkort, war einst ein Ort des Grauens – ein Ort, der wie kaum ein anderer für die systematische Ermordung von Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen steht. Unter den rund 30.000 Opfern, die hier ihr Leben verloren, waren auch mindestens 1.200 Menschen aus Mittelfranken. Sie wurden aus den Heil- und Pflegeanstalten in Erlangen und Ansbach hergebracht, weil ein verbrecherisches System ihr Leben für „nicht lebenswert“ erklärte.

Am Freitag, 24. Oktober 2025, erinnerten der Bezirk Mittelfranken und die Bezirkskliniken Mittelfranken an diese Lebensgeschichten und enthüllten gemeinsam eine Gedenktafel in Schloss Hartheim. Der Bezirk steht in einer besonderen historischen Verantwortung, da aus seinen Einrichtungen Transporte in Tötungsanstalten starteten und Menschen auch in den Einrichtungen selbst getötet wurden.

Gespräche und Gedanken im Bus

Am frühen Morgen starten wir am Bahnhof in Ansbach. Es ist regnerisch, windig und kalt, als wir nach und nach die gut 40 Teilnehmenden an den Zustiegsorten einsammeln. Die Busfahrt nach Österreich dauert viereinhalb Stunden – Zeit für Gespräche, stille Gedanken und erste Eindrücke. Mit an Bord sind Mitarbeitende des Bezirks Mittelfranken und der Bezirkskliniken, wissenschaftlich Tätige, Interessierte und vor allem: Angehörige von Opfern. Eine vielschichtige Gruppe, verbunden durch ein gemeinsames Anliegen.

Während der Fahrt führt Katrin Kasparek, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle „Bezirk im Nationalsozialismus“, in das Thema der NS-„Euthanasie“ ein. Sie gibt einen Überblick über die Heil- und Pflegeanstalten in Bayern und die Rolle, die Schloss Hartheim in diesem System spielte. Als sie von der sogenannten „Aktion T4“ spricht – jener bürokratisch organisierten Mordaktion, bei der Patientinnen und Patienten aus den Anstalten selektiert, deportiert und in Tötungsanstalten wie Hartheim, Pirna-Sonnenstein oder Grafeneck getötet wurden – meldet sich ein Teilnehmer zu Wort: „Aber was

ist mit dem Leid des Einzelnen?“ Diese Frage bleibt in meinem Kopf.

Das Leid des Einzelnen

Wenn wir heute historisch über die NS-Zeit sprechen, fallen oft Zahlen: So und so viele Menschen wurden getötet. Doch hinter jeder Zahl steht ein Mensch, ein Gesicht, eine Geschichte. Der Bezirk Mittelfranken bemüht sich darum, diese individuellen Geschichten sichtbar zu machen – eine Forschung im Sinne der Opfer. Denn zur Wahrheit gehört, dass diese Menschen nicht einfach „getötet“ wurden. Sie wurden vergast, erstickt, verhungert. Sie wurden entmenslicht und als „Last“ der Gesellschaft abgestempelt.



Peter Daniel Forster und Stinne Fronius enthüllen die gemeinsame Gedenktafel.

Als wir schließlich im Schloss Hartheim ankommen, werden wir in zwei Gruppen durch die Gedenkstätte geführt. Die letzte Station der Führung, die mir auch noch im jetzigen Moment beim Schreiben dieses Textes unter die Haut geht, ist die Gaskammer. Drei Stunden dauerte das gesamte Prozedere, von der Ankunft der grauen Busse bis zum Tod. In den Krankenakten hieß es: „Der Patient wurde in eine unbekannte Anstalt verlegt.“ Doch die Wahrheit war eine andere. Die Opfer mussten sich entkleiden, wurden in Gruppen in einen vermeintlichen Duschraum geführt. Diese Menschen, die zusammengedrängt in dieser Kammer standen und Wasser aus den „Duschköpfen“ erwarteten, wurden mit Kohlenmonoxid erstickt und in den Tod geschickt.

An diesem Ort begreife ich, warum sich der Teilnehmer im Bus an dem Wort „getötet“ störte. „Aber was ist mit dem Leid des Einzelnen?“ Es war nicht bloß ein „Töten“. Es war das systematische Auslöschen von Menschen, begleitet von unvorstellbarem Leid und Angst. Es ist ein Leid, das wir in unserer heutigen Realität nicht begreifen – die Angst des Einzelnen in diesem Moment unvorstellbar.

Ort des Schreckens

Einige Momente vor dem Betreten der Gaskammer stehen wir außerhalb des Schlosses auf einem Boden, unter dem bei Bauarbeiten menschliche Überreste gefunden wurden. 2001/2002 wurde das Gelände archäologisch untersucht, die Gebeine im September 2002 bestat-

tet, das Gelände zum Friedhof erklärt. Auf dem Grabmal, gestaltet von Herbert Friedl, befindet sich eine Tafel mit einem Satz, der mir sofort ins Auge sticht: „Gäbe es doch einen, der mich hört.“ Dieser Satz hallt mir immer wieder durch den Kopf, während wir später über eine schmale Stahlbrücke aus Edelstahl durch die Räume laufen. Kammer für Kammer. Von der Gaskammer über die Leichenkammer bis hin zum Krematorium, wo die Leichen verbrannt wurden. Die persönlichen Gegenstände der Opfer wurden weggeworfen oder vergraben. Es fühlt sich fast so an, als wäre das Leid der Menschen tief in die Mauern gedrungen und dort für immer gespeichert.

„Den Lebenden zur Mahnung“ liest man häufig auf Gedenktafeln. Gerade in

einer Zeit, in der die Erinnerungskultur zunehmend von der politisch Rechten in Frage gestellt wird, stellt sich die Frage: Wie bleibt das Gedenken lebendig? Wie kann eine Generation, die 80 Jahre nach Kriegsende lebt, das Erinnern weitertragen und was bedeutet es für die Gegenwart?

Die Gedenkfeier

Nach den Führungen versammeln wir uns im Saal des Schlosses zur Gedenkfeier. Nach der Begrüßung durch Peter Eigelsberger, Mitarbeiter des Lern- und Gedenkortes, und Grußworten von Bezirkstagspräsident Peter Daniel Forster und Stinne Fronius, kaufmännische Vorständin der Bezirkskliniken Mittelfranken, stehen vor allem die Angehörigen mittelfränkischer Opfer im Mittelpunkt. 15 von ihnen sind Teil unserer Reisegruppe, fünf sprechen selbst über ihre Familiengeschichten.

Sie erzählen von Großmüttern und Großvätern, von Tanten und Onkeln, von Menschen, die sie nie kennenlernen durften und doch schmerzlich vermissen. Die Lücken in ihren Familiengeschichten sind nicht zu füllen. Das Leid dieser Zeit reicht bis in die Gegenwart, über Generationen hinweg. Die musikalischen Beiträge der beiden Linzer Musiker Roland Pichler (Klarinette) und Ivo Truhlar (Gitarre) sind wohlthuende Pausen inmitten einer dichten Flut bewegender Eindrücke.

In der Ausstellung „Wert des Lebens“ in Schloss Hartheim gibt es einen Raum, in dem deutlich wird, dass die Idee, Leben nach „Wert“ zu bemessen – Eugenik – kein ausschließlich deutsches Konzept der 1930er- und 1940er-Jahre war. Auch in anderen Ländern wurden Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung als „Belastung“ angesehen. Doch das, was in Hartheim geschah, nahm diesen Gedanken ihre letzte Menschlichkeit. Die „Kranken“ würden den „Gesunden“ etwas „wegnehmen“. Weggenommen wurde definitiv etwas: nämlich den Familien ein geliebter Mensch.

Den Stimmen Raum geben

Jede Angehörige, jeder Angehöriger trägt eine andere Geschichte in sich. Manche

haben erst durch Zufall von einem ermordeten Familienmitglied erfahren, andere wuchsen mit dem Wissen darum auf. Für viele war und ist es schwer, darüber zu sprechen. Die Gedenkfeier in Hartheim macht deutlich, wie wichtig es ist, diesen Stimmen Raum zu geben. Sie erinnert uns daran, dass niemand mit diesem Schmerz alleine ist. Das Erzählen, das Erinnern, das gemeinsame Schweigen – all das verbindet. Eine Angehörige sagt während der Gedenkfeier, dass es ihr manchmal leidtut, darüber zu sprechen. Es muss niemandem leidtun. Es darf kein Tabu sein, über die Opfer zu sprechen, über das, was ihren Familien widerfahren ist. Denn erst, wenn wir den Angehörigen und ihren Geschichten Gehör schenken, werden die Stimmen der Verstorbenen wieder hörbar. Sie tragen die Erinnerung weiter, treten gegen das Schweigen an.

Wenn ich an den Satz „Gäbe es doch einen, der mich hört“ denke, dann wünsche ich mir, dass wir heute genau das tun: zuhören. Den Angehörigen, ihren Geschichten, den Stimmen derer, die nicht mehr sprechen können. Ihr Gedenken ist unser Auftrag damit die Worte „Gäbe es doch einen, der mich hört“ nicht ungehört verhallen. Wir müssen diese „einen“ sein.



Schloss Hartheim – in der Nähe von Linz gelegen – war während des Nationalsozialismus eine von sechs Tötungsanstalten, in denen tausende von Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen oder körperlichen Behinderungen durch Gas ermordet wurden.

Insgesamt fielen in Hartheim rund 30.000 Menschen dem systematischen Morden zum Opfer, darunter etwa zwei Drittel der insgesamt 1.800 mittelfränkischen Opfer der „Aktion T4“. Ein weiteres Ziel der Todestransporte aus Mittelfranken war das sächsische Pirna-Sonnenstein.

Nach 1945 diente Schloss Hartheim zunächst verschiedenen sozialen Einrichtungen, bevor es umfassend renoviert und als Lern- und Gedenkort gestaltet wurde, der heute an die Opfer erinnert und historische Aufarbeitung leistet.

Zukunft³: Festakt in Erlangen

Gesundheit Bezirkskliniken feiern Meilensteine beim Neubau ihres Klinikums am Europakanal.



Gruppenbild mit Richtfestkrone: Vor dem Rohbau des neuen Pflegekubus für 144 Betten posieren (von links) Dr. Florian Janik, Stinne Fronius, Peter Daniel Forster, Judith Gerlach, Joachim Herrmann und Dr. Matthias Keilen.

Zukunft³ hatten die Bezirkskliniken Mittelfranken einen Festakt auf dem Gelände ihres Klinikums am Europakanal in Erlangen überschrieben. Galt es doch, „drei Meilensteine an einem Tag“ zu feiern, wie die Kaufmännische Vorständin Stinne Fronius es formulierte: das Richtfest für Bauabschnitt Eins und die Einweihung von Bauabschnitt Null des Generalausbaues des Bezirksklinikums am Standort Erlangen sowie das 20-jährige Bestehen des Klinikverbunds.

Kaum verwunderlich also, dass Stinne Fronius und Medizin-Vorstand Dr. Matthias Keilen zu dem Festakt neben zahlreichen Mitarbeitenden und Ehrengästen auch politische Prominenz begrüßen konnten: Bayerns Gesundheitsministerin Judith Gerlach und ihr Kabinettskollege Innenminister Joachim

Herrmann waren ebenso gekommen wie Peter Daniel Forster, Bezirkstagspräsident und Verwaltungsratsvorsitzender der Bezirkskliniken Mittelfranken, und Erlangens Oberbürgermeister Dr. Florian Janik.

Alles neu am Europakanal

Über 200 Millionen Euro investieren die Bezirkskliniken in ihr danach völlig neues Erlanger Klinikum. Allein die ersten beiden der fünf Bauabschnitte fördert der Freistaat Bayern mit rund 100 Millionen Euro. Bis Mitte der 2030er-Jahre soll auf dem Areal am Europakanal unter der Leitung der verantwortlichen Architektin Kerstin Frühwirth eine der

modernsten psychiatrischen und neurologischen Kliniken Bayerns entstehen – ausgerichtet auf die umfassende medizinische Versorgung von morgen, sprich mit Hightech, Umweltbewusstsein und individualisierten Prozessen.

Den Generalausbau ihres Klinikums am Europakanal sehen die Verantwortlichen der Bezirkskliniken als eines ihrer Leuchtturmprojekte. Um Patientinnen und Patienten auch in Zukunft optimal versorgen zu können, investiere man heute kräftig in die Zukunft, sprich in Personal, Digitalisierung und eben Neubauten.

Bauabschnitt Null am Europakanal ist nunmehr abgeschlossen. Apotheke, Küche und Mitarbeitercasino wurden beim Festakt³ eingeweiht und gesegnet. Bezüglich ihrer neuen Apotheke in Er-

langen, die künftig alle Standorte beliefern soll, zählen sich die Bezirkskliniken deutschlandweit zu den Vorreitern einer digitalen Arzneimittelversorgung. Das System der Apotheke wird als besonders sicher und transparent gepriesen, verknüpfe es doch alle Schritte der Medikation – von der Verordnung bis zur Verabreichung. Jeder Patient und jede Patientin erhalte einen Blister mit genau jenen Medikamenten, die er oder sie zu einem bestimmten Zeitpunkt einnehmen soll.

Für Bauabschnitt Eins wurde nun Richtfest gefeiert. Hier entsteht auf einer Gesamtfläche von mehr als 10.000 Quadratmetern ein Pflegekubus mit 144 Betten auf sechs Stationen und zentralen Therapiebereichen.

Zudem bot der Festakt gegen Ende des

Jahres noch einmal die Gelegenheit, in feierlichem Rahmen an das nunmehr 20-jährige Bestehen des Klinikverbunds zu erinnern. 2005 hatten sich die drei psychiatrischen Fachkrankenhäuser in Ansbach, Erlangen und Engelthal sowie die zwei Soziotherapeutischen Wohnheime unter dem Dach des neu gegründeten Kommunalunternehmens Bezirkskliniken Mittelfranken vereint. Heute ist der Klinikverbund mit seinen rund 3.300 Mitarbeitenden ein unverzichtbarer Teil der Gesundheitsversorgung in Mittelfranken.

Übrigens: Anlässlich ihres Jubiläums haben die Bezirkskliniken eine Festschrift mit integriertem Jahresbericht für 2025 herausgegeben.

Diese ist auch online zu finden unter: magazin.bezirkskliniken-mfr.de/2025

Von raffinierten Ideen und tragischen Schicksalen

Kultur Objekte in der Sammlung des Fränkischen Freilandmuseums erzählen Geschichten.



Diese Werkzeugkisten des Ofensetzers Josef Müller und seines Sohnes Erhard werden Anfang 2026 als Objekt des Monats vorgestellt.

Angesichts voller Depots und bester Ausstattung nimmt das Fränkische Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim nur noch wenige ausgewählte Objekte in die Sammlung auf. Dabei wird nicht nur auf das Äußere geachtet – wichtig sind auch die Geschichten hinter den Dingen. Viele Neuzugänge werden als „Objekte des Monats“ an der Kasse und auf der Homepage vorgestellt. Erwartbares steht neben Überraschendem, manchmal Kuriosum.

Kunterbunt ging es zuletzt zu: Gezeigt wurde eine Sammlung liebevoll bemalter Holzklotzchenhäuser aus dem Nachlass

des Nürnberger Hausforschers Rudolf Helm – Kulturlandschaft zum Nachspielen quasi. Oder eine über 200 Jahre alte Taschenbibel, die mit zwölf Zentimetern Seitenstärke nicht eben Taschenformat hat. Auch raffinierte Eigenbauten wie ein Apparat zum Eintauchen von Pinselstilen in Farbe können bestaunt werden.

Tragische Hintergründe

Andere Objekte erzählen ernstere Geschichten – etwa die des Schusters Adolf Singer, der seine Schusternähmaschine

1946 auf der Flucht aus dem sudetendeutschen Graslitz mitnahm, um sie in seiner neuen Werkstatt in Oberasbach weiterzuverwenden und bis in das hohe Alter zu pflegen.

Einen ähnlichen tragischen Hintergrund haben Werkzeugkisten des Ofensetzers Josef Müller und seines Sohnes Erhard, die Anfang 2026 als Objekt des Monats vorgestellt werden.

Die beiden nahmen die Kisten 1946 mit auf die Flucht in das unterfränkische Ottelmannshausen. Zum Einsatz kamen die Werkzeuge nicht mehr – Vater und Sohn starben wenige Monate nach der Ankunft.

Vielseitiges Programm

Bezirk Der Bezirk Mittelfranken auf der Consumenta im Nürnberger Messezentrum.

Mit einer bunten Palette an Aktionen war der Bezirk Mittelfranken auch in diesem Jahr wieder auf der Verbrauchermesse Consumenta im Nürnberger Messezentrum vertreten. Neun Tage lang konnten Besucherinnen und Besucher die Mitarbeitenden der Bezirksverwaltung am bezirklichen Messestand in der mit Tageslicht durchfluteten Halle 4A, die ganz unter dem Motto „Aus der Region – für die Region“ stand, besuchen und den Bezirk Mittelfranken, seine Aufgaben und Bereiche näher kennenlernen. Unterstützt wurde die Bezirksverwaltung im Wechsel von verschiedenen Einrichtungen des Bezirks. Nach der offiziellen Eröffnung fand ein Messerundgang statt, der an ausgewählten Messeständen Halt machte. Die Teilnehmenden des Rundgangs konnten sich am Stand des Bezirks Mittelfranken neben allgemeinen Informationen über den Bezirk auch über verschiedene Bereiche der Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf (LLA) informieren. Imker Tobias Nett erklärte mit viel Anschauungsmaterial, zum Beispiel in Form von Waben, spannende Details über die Bienenhaltung. Weitere Vertreter der LLA schenkten warmen Apfelpunsch aus Triesdorfer Äpfeln an die Gäste aus. Bezirkstagspräsident Peter Daniel Forster, der zugleich Schirmherr der Consumenta ist, empfing die Gruppe beim Messerundgang am Stand des Bezirks: „Ich heiße Sie ganz herzlich willkommen am Stand des Bezirks Mittelfranken. Sie werden hier in den nächsten Tagen verschiedene Einrichtungen des Bezirks erleben, angefangen mit der Bezirksverwaltung auf der einen Seite und unseren Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf auf der anderen.“ Auch am nächsten Tag waren die LLA einschließlich Bienenhaltung wieder am



Christine Eibich war mit der Trachtenforschungs- und -beratungsstelle des Bezirks Mittelfranken bei der Consumenta 2025.

bezirklichen Messestand dabei. 36.000 Menschen kamen bereits an den ersten beiden Messtagen zur Consumenta – ein voller Erfolg für die AFAG Messen und Ausstellungen GmbH, die die Messe veranstaltet. Auch am dritten Messtag waren die LLA noch am Bezirksstand vertreten. Mitarbeiterinnen der LLA stellten an diesem Tag den Fachbereich „Ernährung und Hauswirtschaft“ genauer vor, bevor sie am darauffolgenden Tag von der in Offenheim ansässigen Forschungsstelle für Fränkische Volksmusik der Bezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken sowie der Fachberatung für das

Fischereiwesen des Bezirks Mittelfranken mit Sitz in Nürnberg abgelöst wurden.

Austausch im Biergarten

An diesem Morgen fand außerdem ein Bürgermeisterfrühstücken statt, zu dem der Bezirk Mittelfranken alle mittelfränkischen Bürgermeister, Oberbürgermeister und Landräte für einen gemeinsamen Austausch in den Biergarten des Landkreises Roth eingeladen hatte. Ehrengast war in diesem Jahr die

Präsidentin des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbandes DEHOGA Bayern e.V. Angela Inselkammer, die zum Thema „Tourismus als Motor der Regionen – Gemeinsam Zukunft gestalten“ sprach. Am nächsten Tag übernahm die Limesfachberatung des Bezirks Mittelfranken den Platz der Volksmusikforschungsstelle am Bezirksstand und bot den Besuchenden zwei Tage lang allerlei Informationen über das bislang einzige mittelfränkische UNESCO-Welterbe. Nach zwei erfolgreichen Messtagen wurde auch die Fischereifachberatung abgelöst. Stattdessen vertrat das Fränki-

sche Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim zwei Tage lang die Bezirkseinrichtungen bei der Consumenta. Auch am vorletzten Messtag war das Freilandmuseum in Nürnberg vertreten. So informierte Dr. Janette Witt vom Museum Kirche in Franken am Bezirksstand über die museal ausgestaltete Spitalkirche in Bad Windsheim. Am zweiten und letzten Messewochenende bot die Trachtenforschungs- und -beratungsstelle des Bezirks spannende Einblicke in die Welt der Trachten.

123.000 Besucher

Insgesamt kamen rund 123.000 Besucherinnen und Besucher zur Consumenta 2025. Henning und Thilo Könike, Geschäftsführer des Veranstalters, waren zufrieden: „Wir freuen uns sehr, dass wir in diesem Jahr sowohl mehr Besucher, als auch eine größere Anzahl an Ausstellern zur Consumenta begrüßen durften. Vor allem viele regionale Unternehmen nutzten die Chance, hier die ganze Metropolregion zu treffen. Auf der Consumenta wird regionale Wirtschaftsförderung live gelebt.“

Der Bezirk Mittelfranken beteiligt sich bereits seit vielen Jahrzehnten immer wieder an der Verbrauchermesse im Nürnberger Messezentrum und wird auch bei der Consumenta 2026 (31. Oktober bis 8. November) wieder vertreten sein. „Wir danken allen Ausstellern für ihre engagierten Präsentationen und freuen uns, dass die Angebote seitens der Besucher so guten Zuspruch fanden. Wir sammeln aktuell das Feedback und arbeiten an dem Ziel einer qualitätsbewussten Weiterentwicklung der Consumenta, damit die Messe auch weiterhin der Treffpunkt der Metropolregion ist“, erklärt Projektleiter Maik Heißer.

Abenteuer auf der Streuobstwiese

Bildung Entdecken, Staunen und Mitmachen sind auf der Triesdorfer Apfelrunde Via Mali angesagt.

Auch 2026 heißt es für Schulklassen aus Stadt und Land: Entdecken, Staunen und Mitmachen auf der Triesdorfer Apfelrunde Via Mali. Kernidee des Führungskonzepts ist es, Kinder durch spielerische Aktionen für die Bedeutung von heimischem Streuobst in Ernährung, Gesundheit und Umwelt zu sensibilisieren. Damit die Anreise für Schulen nicht zur finanziellen Hürde wird, unterstützen die Zukunftsstiftung der Sparkasse Ansbach und der Bezirk Mittelfranken auch im Schuljahr 2026 die Klassen wieder mit einem Zuschuss zu den häufig hohen Bustransferkosten. Dies sorgte im vergangenen Jahr dafür, dass mehr als 500 Grundschulkinder die Via Mali besuchen konnten – unabhängig vom Budget der Schule. Die Nachfrage nach den Führungen ist groß. Schulklassen, die keinen Platz mehr für 2026 ergattern, können sich auf eine Warteliste setzen lassen und be-

kommen so bevorzugt die Chance, sich im Schuljahr 2027 einen Termin zu sichern. Terminanfragen bitte per E-Mail an: infozentrum@triesdorf.de

16 interaktive Stationen

Die Via Mali ist ein circa 2,5 Kilometer langer Apfelrundweg, der durch die idyllischen Obstanlagen in Triesdorf führt. Sie verbindet verschiedene Obstanlagen, historische Gebäude aus der Markgrafenzeit und Lehrbienenstände zu einem einzigartigen Naturerlebnis. An 16 interaktiven Stationen kann die Vielfalt der Kulturlandschaft auf unterhaltsame Weise erlebt werden. Zudem stehen an neun der 16 Stationen im Rahmen der „Via Mali 2.0“ multimediale Inhalte zu Umwelt- und Naturthemen über die Actionbound-App bereit.



Die Station „Bienenreich“ auf der Triesdorfer Apfelrunde Via Mali.

Urlaubs-Talk mit dem Roboter

Europa Delegation aus Südmähren für einen Erfahrungsaustausch zur Halbleiterindustrie zu Besuch.

Vor kurzem besuchte eine Delegation aus Südmähren, der tschechischen Partnerregion des Bezirks, für zwei Tage Mittelfranken, um gegenseitige Erfahrungen über die tschechische und deutsche Halbleiterindustrie auszutauschen und selbst neue Inspirationen für die Industrie in ihrer Region zu sammeln.

Am ersten Tag besichtigte die Delegation, bestehend aus Jan Grolich (Kreishauptmann der Region Südmähren), Jan Zámečník (stellvertretender Kreishauptmann), Martin Kopecký (tschechischer Referent für Außenbeziehungen mit Deutschland und Österreich), Karel Masařík (Direktor des tschechischen Halbleiterzentrums) und Lukáš Opatrný (Generalkonsul der Tschechischen Republik in München) das JOSEPHS-Innovationslabor und den darin integrierten KI-Showroom des Fraunhofer Instituts für Integrierte Schaltungen IIS in Nürnberg.

Spannendes im Showroom

Zusammen mit Bezirkstagsvizepräsidentin Christa Heckel und den Bezirkstagsmitgliedern Barbara Grille, Alexandra Wunderlich und Hans Popp wurde die Gruppe zunächst durch den Showroom geführt. Darin befand sich zum Beispiel ein sprechender Roboterkopf, der Personen im Raum mit den Augen fixieren und Konversationen führen kann. Die tschechischen Vertreter ließen es sich nicht nehmen, mit dem Roboter ins Gespräch zu treten und über das Thema „Urlaub“ zu reden. Außerdem präsentierte Sonja Vogeler, Managing Director des JOSEPHS, die sogenannte „Wall of mp3“. Eine schön gestaltete Wand,

die mit LEDs das Dateiformat mp3 visualisiert und daran erinnert, dass das Fraunhofer Institut vor rund 30 Jahren das Format entwickelt hat. Ein Ausstellungsraum mit Infotafeln und einem interaktiven LED-Tisch informierte zudem über das Thema KI.

Entwicklung & Technologie vorantreiben

Anschließend zog sich die Delegation mit Akteuren des Fraunhofer IIS in einen Besprechungsraum zurück, um sich über die Halbleiterindustrie in Tschechien und Deutschland auszutauschen. Dabei informierte unter anderem Karel Masařík als Direktor des tschechischen Halbleiterzentrums über die aktuellen Entwicklungen im Nachbarland. Alle Beteiligten nutzten die Gelegenheit des Austausches, um voneinander zu profitieren und Entwicklung sowie Technologie in Europa gemeinsam vorantreiben zu können.

Typisch „fränggisch“

Zum Abschluss des ersten Tages empfing Bezirkstagspräsident Peter Daniel Forster die Delegation noch in einem typisch fränkischen Wirtshaus in der Nürnberger Altstadt, um den Tag bei traditioneller fränkischer Küche ausklingen zu lassen sowie den tschechischen Gästen ortstypische Speisen und Eindrücke gewähren zu können. Am Tag darauf besuchten die Gäste aus Südmähren dann noch das Fraunhofer-Institut für Integrierte Systeme und Bauelemententechnologie IISB in Erlangen, in dem sie sich mit den Verantwortlichen des IISB ebenfalls über die gegenseitigen Aktivitäten austauschen, mögliche Synergien ausloten und einige Labore besichtigen konnten. Anschließend machte sich die tschechische Delegation mit zahlreichen Erkenntnissen wieder auf den Heimweg nach Südmähren.



Die tschechische Delegation aus Südmähren zusammen mit einigen Bezirksrätinnen und Bezirksräten sowie Vertretern des Fraunhofer IIS im JOSEPHS in Nürnberg.

titut für Integrierte Systeme und Bauelemententechnologie IISB in Erlangen, in dem sie sich mit den Verantwortlichen des IISB ebenfalls über die gegenseitigen Aktivitäten austauschen, mögliche Synergien ausloten und einige Labore besichtigen konnten. Anschließend machte sich die tschechische Delegation mit zahlreichen Erkenntnissen wieder auf den Heimweg nach Südmähren.



Karel Masařík, Direktor des tschechischen Halbleiterzentrums, informierte über die aktuellen Entwicklungen der tschechischen Halbleiterindustrie.

Musik im Film. Heimat hören.

Kultur „Heimat! Das Filmfestival“ fokussiert sich auf die Rolle der Musik.

Vom 22. bis 25. Januar 2026 lädt die neunte Ausgabe von „Heimat! Das Filmfestival“ unter dem Motto „Musik im Film. Heimat hören.“ dazu ein, Heimat mit den Ohren zu entdecken. Veranstaltet vom Bezirk Mittelfranken,

dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Filmhaus Nürnberg richtet die Filmreihe den Fokus ganz auf die Rolle der Musik im Film.

Musik schafft Atmosphäre, strukturiert Handlung und berührt emotional. Sie

stiftet Identität, weckt Erinnerungen und kann sogar ein Heimatgefühl vermitteln – im Kino wie im echten Leben. Das Festival zeigt an vier Tagen eine vielfältige Auswahl an Filmen, in denen Musik nicht nur begleitet, sondern

im Mittelpunkt steht: vom klassischen Operettenfilm über musikethnologische Dokumentationen bis hin zu Aufführungen mit Live-Musik.

Die Produktionen eröffnen spannende Perspektiven: Wie prägt Musik unsere Vorstellung von Regionen? Wie realistisch zeigen Dokumentarfilme regionale Musikkulturen? Und was kann Filmmusik überhaupt leisten? Fachexpertinnen und -experten geben zu jedem Film eine Einführung und ordnen ihn historisch und musikwissenschaftlich ein.

Im Gespräch

Im Anschluss an neun Vorführungen besteht Gelegenheit zum Gespräch – mit Filmschaffenden, Komponisten, Musikern und weiteren Experten aus den Bereichen der Kino- und Musikwissenschaft. Ein Festival, das zum Hinsehen, Hinhören und Mitdenken einlädt. Das Programm ist über die Homepage des Bezirks Mittelfranken einsehbar und kann per E-Mail an bezirksheimatpflege@bezirk-mittelfranken.de bestellt werden.



Der Film „Adiós Buenos Aires“ wird als Eröffnungsfilm gezeigt.

Impressum

Herausgeber:
Bezirk Mittelfranken, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Danziger Straße 5, 91522 Ansbach
V.i.S.d.P.: Pressesprecher Wolf Dieter Enser
Koordination und Realisation: Michael Volkmar, Günter Blank, Felix Beuter, Johanna Kästel
E-Mail an die Redaktion:
pressestelle@bezirk-mittelfranken.de
Telefon:
0981 / 4664 -10112 bzw. 0981 / 4664 -10100
Folgen Sie uns auf Facebook:
www.facebook.com/BezirkMittelfranken
www.bezirk-mittelfranken.de
Druck und Vertrieb:
Schneider Druck GmbH Rothenburg.
Erscheinungsweise vierteljährlich, Bezug kostenlos. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
© Alle Rechte vorbehalten.
Bildnachweise: Günter Ebersberger/Landwirtschaftliche Lehranstalten Triesdorf (S.1), Partners in Crime Studio (S.1, S.6), Michael Volkmar/Bezirk Mittelfranken (S.1, S.2, S.7), Felix Beuter/Bezirk Mittelfranken (S.1, S.8), Günter Blank (S.2), Bezirkskliniken Mittelfranken (S.2), Franziska Wespel/Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (S.3), Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken (S.3), Johanna Kästel (S.4), wabe Produktion & Service GmbH (S.4), Sarah Spirova/Bezirk Mittelfranken (S.5), Frank Wittstadt (S.6), Landwirtschaftliche Lehranstalten Triesdorf (S.7), Alpenrepublik Filmverleih (S.8).
Hinweise zum Datenschutz: Sie sind mit Ihrer Adresse in unserem Verteiler gelistet, über den wir vierteljährlich das Bezirks-Journal an Sie kostenlos versenden. Sollten Sie die Zusendung nicht mehr wünschen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an pressestelle@bezirk-mittelfranken.de. Wir werden Sie umgehend aus unserem Verteiler löschen. Information gem. Art. 13 Abs. 1 DSGVO: Verantwortlicher ist der Bezirk Mittelfranken, Danziger Str. 5, 91522 Ansbach, E-Mail: poststelle@bezirk-mittelfranken.de, Dienstadresse Datenschutzbeauftragte: Danziger Str. 5, 91522 Ansbach, E-Mail: datenschutz@bezirk-mittelfranken.de. Zweck der Verarbeitung: Ihre Daten werden ausschließlich zum Versand des Bezirks-Journals erhoben. Es erfolgt die Weitergabe an eine externe Firma zum Zweck des Drucks und Versands.